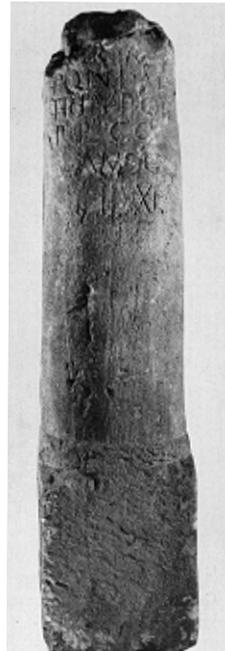


Der Beatusberg

Antike Kultstätte am Verkehrsknoten zwischen Rhein und Mosel ?

Die keltisch-römischen Tempelbezirke in denen die Götter verehrt wurden lagen, abgesehen von der Gewässerverehrung, in der Regel erhöht und wenn möglich auf einer Anhöhe in Nähe der Besiedlung. Hier hatte der ehemals so genannte Beatusberg, das heutige Fort Konstantin, durch seine besondere Lage als Ausläufer der Hunsrückhöhen zwischen Rhein und Mosel seit der Besiedlung gewiß immer eine wichtige Rolle in der Landschaft gespielt. Schon lange bevor die ehemalige Kirche auf dem Berg mit dem h.Beatus in Verbindung gebracht wurde, rankten sich um den Berg Legenden alter Überlieferungen die bis in die spätrömische Zeit zurückreichen¹.

Am Fuße des Berges, hinter dem heutigen Hauptbahnhof, befand sich schon zur Römerzeit eine wichtige Staatsstrasse die am Rhein entlang führte. Sie galt als Verbindungsstrasse der militärischen Anlagen am Rhein. Hier an der heutigen Römerstrasse, der Bundesstrasse 9, wurden in den Jahren 1898/99 sechs römische Meilensteine aus der Zeit der Kaiser Claudius, Nerva und Trajan bei Ausschachtungsarbeiten gefunden². An dieser Stelle scheint eine Anhäufung der Steine schon dadurch begründet, daß sich die Strasse etwas unterhalb in mehrere Arme teilte. Der nordöstliche Arm führte als alte Löhrrstrasse in das Castellum ad Confluentes zu der militärisch beschützten Moselbrücke. An dieser Strasse entlang reichten sich vom 1. bis 7. Jahrhundert beidseitig die Grabanlagen der Verstorbenen und erst im 19. Jahrhundert beim Bau des Bahnkörpers wurde die Löhrrstrasse hier unterbrochen. Der nordwestliche Arm war in seinem Verlauf die ursprüngliche Strasse die zu dem Mosel-



Meilensteininschrift:

(Imperator Nerva)
CAESA(r) A(ugustus)
PONT(ificis) MAX(imus)
TRIB(unicia) POTEST(ate)
P(ater) P(atriciae) CO(n)S(ul)
III
A MOG(untiaci) M(ilia)
LIX

¹ Bellinghausen H., 2000 Jahre Koblenz, 1973, S. 67

² Günther A., Zur Entstehung der Siedlungsgeschichte des Neuwieder Beckens, „Manus“ : Zeitschr. für Vorgesch. 1910 11. Bd. Heft 1-3

übergang, dem Gänsefürtchen führte¹. Hier vor dem Flussübergang, in Nähe des heutigen Saarplatzes, gab es vermutlich eine Verbindung zum früh-römischen Erdkastell. In diesem Bereich wurde ein römisches Gräberfeld aus der Zeit von Oktavian bis Vespasian (ca. 79n.Chr.) entdeckt². Die Straße bestand aus einem frostfreien Unterbau mit einer festen Kiesdecke, hatte eine Breite von 5 - 6 m, und bergseitig befand sich ein kleiner Graben zur Entwässerung. Unterhalb am Grat des ehemaligen Beatusberges war anscheinend ein Straßenbereich gepflastert, hier kreuzte aus Osten der Weg vom Rheinufer zur Mosel bei Moselweiß (heute: Markenbildchenweg - Beatusstraße). Außerdem führte zur Höhe hinauf die vorgeschichtliche Klingelstraße über die Karthause, vorbei an der keltischen Siedlung um den Merkurtempel und weiter über die Hunsrückhöhen, bis hin zum Mainzer-Becken. Über einen Abzweig konnte man von den waldigen Höhen auch Trier erreichen. Auf der Wasserscheide dieses Höhenzuges war die Straße zu allen Zeiten eine wichtige Nord-Süd-Verbindung für den Personen- und Post- Verkehr³.

Das befestigte Koblenz war landseitig vom Süden über die Löhrstrasse zu erreichen. Hier befand sich das Haupttor und hier erwartete man in Kriegzeiten meistens auch den Feind. Vom Osttor des Kastells, der späteren Firmung, führte damals in Richtung heutiger Rheinstraße ein Weg zu dem Rheinübergang bzw. zu der um 48/49 v.Chr. von den Römern erbauten hölzernen Flußbrücke⁴. Von hier bis ungefähr zum heutigen Schloß, östlich der Löhrstraße, erstreckte sich anscheinend die römische Zivilsiedlung der Vertragshandwerker und Kaufleute. Freie Händler, und später vermutlich auch fränkische Siedler, ließen sich anscheinend dahinter an der Straßenkreuzung zwischen Beatusberg und Rhein nieder. Am Markenbildchenweg fand man Grabstätten aus römisch-fränkischer Zeit.

¹ Zwei Furten mit besonders starkem Gefälle bei flachem und engem Fahrwasser, das „Gänsefürtchen“ und die „Weißer Layen“ deren Sohle aus Fels besteht, erschwerten die Ein- und Ausfahrt für die Schifffahrt. Deshalb wurde 1948 die Staustufe Koblenz im Bereich der Notfahrrinne, des sog. Gänsefürtchens erbaut um die Mosel besser schiffbar zu machen. Reg. Baurat Karl Franz, „Bau u. Planung der Staustufen Koblenz u. Trier“, Die Bautechnik, Heft 9, 1952, S.237

Oesterwind, Bernd C. u. Schäfer, Klaus, Andernacher Beiträge, Koblenz-“Kaiserin-Augustaring“/“Moselring, Seite 67, Koblenz, 1991

² ebd. Seite 64

³ Hagen, 1931, 19 ff.

⁴ Fehr, Horst, Römische Rheinbrücke Koblenz, Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Bd.2, 1981, Sonderdruck aus Bonner Jahrbücher, Bd 181, 1981.

Schaut man von der Marktstraße, dem damaligen Haupttor des römischen Kastells, durch die Löhrstraße, wird man genau auf den Kehlturn und das darüberliegende Fort Konstantin blicken. Auf der Fläche dieser prägnanten Bergnase stand vermutlich schon seit frühester Zeit eine Kult- bzw. Richtigstätte und bis in die spätrömische Zeit wird man hier den Göttern geopfert haben. Auf solchen Plätzen entstanden nach dem Sieg des Christentums über die alten Götter oft erste christliche Kirchen. Die heidnischen Anlagen waren zuvor zerstört und die Reste mehr oder weniger entfernt.

Christliche Märtyrer an Rhein und Mosel

Kaiser Konstantin I.¹ der Große gewährte 313 n.Chr. dem Christentum Religionsfreiheit und Rechtsgleichheit mit der römischen Götterwelt. Man kann sich vorstellen, daß Kultstätten, auf denen sich Christen wegen des Glaubens dem öffentlichen Götteropfer entzogen und dabei ihr Leben aufs Spiel setzten, bald schon zu Gedenkstätten erhoben wurden. Für den Beatusberg könnte der Ursprung von Kirche und Kloster aus eben diesen Entwicklungen zu suchen sein. Zumal der Berg im frühen Mittelalter als Märtyrerberg bezeichnet wurde und der Ort als eine zu verehrende heilige Stätte galt. Für Koblenz, Boppard² und Andernach gibt es nur Andeutungen und Legenden über Martyrien, die heute allerdings noch für übertriebene mittelalterliche Phantasien gehalten werden. Andererseits haben in Xanten, Köln, Bonn, Mainz und Trier, den damaligen Machtzentren an Rhein und Mosel, nachgewiesenermaßen Christenverfolgungen besonders während der diokletianischen Zeit stattgefunden.

Die "Gesta Treverorum"³ berichten über Christenverfolgungen unter Kaiser Maximian um 291 n.Chr. in Trier. Danach wird das Martyrium thebäischer Soldaten am Ufer der Mosel geschildert. Um diesen Ort seien später drei Kirchen entstanden aus denen sich die Klöster St. Paulin, St. Maximin und das bischöfliche Kloster St. Maria in ripa (ab 12. Jahrhundert St. Maria ad martyres) entwickelten.

¹ Konstantin I. der Große (Flavius Valerius Constantinus), röm. Kaiser 306-337, geboren um 280 als Sohn des Kaisers Constantius I. Chlorus und der Helena zu Naissus (Nisch), später als Mutter des Kaisers Konstantins und Förderin des Christentums in Trier bekannt.

² Peter Conrad, Trierische Geschichte bis zum Jahre 1784, 1821, S.194: Bopparter Märtyrer

³ „Gesta Treverorum“, bearb.v.Emil Zenz, Die Taten der Trierer, 1955, 1.Bd. XVII.Kapitel, S.37

Heinz Thomas, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11.Jahrh. insbes. zu den Gesta Treverorum, Rhein. Archiv, 1968, Seite 30

Weiter heißt es, der Präfekt Rictius Varus hätte den Patricius der Stadt Trier und elf Würdenträger getötet und tags darauf auch beim Volk ein Blutbad angerichtet. Dies alles sei um dem 4. Oktober 291 geschehen und erst der Herrscher Constantius Flavius Valerius Chlorus (293 n.Chr. von Maximian adoptiert) habe versucht die Zahl der Greuelthaten in Gallien einzuschränken.

Die Schilderungen der trierischen Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts müssen in Bezug auf die Märtyrer kritisch betrachtet werden, zumal in jener Zeit die Bischofsitze ihre Märtyrerlegenden ausschmückten. Es gab um 291 n.Chr. eigentlich keinen Grund thebäische Soldaten nach Trier zu rufen¹. Damals war das Christentum im Bereich der kaiserlichen Residenzstadt im wesentlichen nur unter den Staatsbediensteten und Kaufleuten verbreitet, denn diese wechselten im röm. Reich des öfteren den Wohnort. Bei der einheimischen, gallischen Bevölkerung war das Christentum im ausgehenden 3. Jahrhundert noch relativ unbekannt. Dennoch, bei der damaligen Einwohnerzahl Triers von ca. 80 000, wird es gewiß eine beachtliche Christengemeinde gegeben haben die den Verfolgungen ausgesetzt war.

Die gerichtliche Verfolgung bei der Verweigerung des Götteropfers als strafrechtliches Vergehen führte zu Anzeige und Verhaftung, bei weiterer Standhaftigkeit endete es mit Prozeß und Bestrafung. Gefährlicher für Christen war jedoch die Meinungsmache und Hetze fanatischer Religiöser die den Bürgerzorn gegen das Christentum schürten. Bei jedem Unglücksfall wurden sie beschuldigt durch ihre Opferverweigerung den Zorn der Götter erzeugt zu haben und deshalb die Verursacher allen Unglücks zu sein. An der Rheingrenze, wo sich zu der Finanzkrise, den Epidemien und militärischen Rückschlägen im ausgehenden 3. Jahrhundert die Überfälle und Plünderungen häuften, kann man sich leicht vorstellen, daß es mit dem Makel dieser Beschuldigungen zu unkontrollierten und brutalen Progromen an Christen kam.

¹ Dassmann Ernst, Die Anfänge der Kirche in Deutschland, 1993, S. 133

² von Petrikovits Harald, Rheinische Geschichte (Franz Petri u.Georg Droege), Bd.1.1, 1978, S. 254

³ Steininger J., Die Geschichte der Trevirer, Trier 1845, S.239-243

⁴ Deschner Karl-Heinz, Kriminalgeschichte des Christentums 1.Bd., 1986, S.199-203

⁵ Winkelmann Friedhelm, Geschichte des frühen Christentums, 1996, S. 90

⁶ Brox Norbert, Kirchengeschichte des Altertums, 1983, S. 51

Anscheinend kam es damals auch im Koblenzer Bereich zu Greuelthaten. So schildert Christian von Stramberg (1785-1868) in seinem um 1845 verfaßten 35-bändigen "Rheinischen Antiquarius" aus einer leider nicht näher bezeichneten Quelle über die Verehrung des Beatusberges:

Die Sage will, daß hier vor 1500 Jahren ein Schlachtfeld gewesen, wo in den durch den Tyrann Maximin angeordneten Christenverfolgungen Tausende¹ von Märtyrern das Leben ihrer Überzeugung opferten und daß, als die Stunde der Erlösung gekommen, die von dem Purpur des teuersten Blutes gerötete Wahlstatt mit einem Monument bezeichnet wurde, geeignet die Gebeine der vielen Blutzengen aufzubewahren, und die überlebenden Brüder zu gemeinsamen Gebet zu vereinigen. In dieser Weise entstand die Kirche auf dem Marterberg..

an anderer Stelle heißt es :

.....mahnd an die Triumphe, so auf dieser Stelle die christlichen Märtyrer feierten; unter der ganzen Breite des Chores dehnte das ihre Überreste bewahrende Beinhaus sich aus, als dessen Eingang drei bei dem Hochaltar angebrachte Türen verschlossen.

Die Verehrung der Überreste von Märtyrern (Reliquienverehrung) war altchristliche Sitte. An den Gräbern der Blutzengen entstanden vielerorts der christlichen Gemeinden Memorien. Hier versammelten sich die Christen und feierten in Freude den Jahrestag des Martyriums. Die Märtyrer hatten ihr Blut für Christus vergossen, so sollte über ihren Gebeinen Christi Blut fließen. Das Gedenken war an den Todestag und an das Grab der Blutzengen gebunden, also fest mit dem Ort verknüpft, an dem die Märtyrer begraben lagen. Da das Grab als unverrückbar galt pilgerte man zu ihm, denn es wurde der eigentliche Ort zur Kontaktaufnahme mit den Heiligen, hier konnten diese unmittelbar angerufen werden und so nah wie möglich bei den Märtyrern wollte der Christ auch seinen eigenen Bestattungsort finden. Vor den Gräbern zündete man Lichter an und die Versammelten hörten die Lobreden zu Ehren der Märtyrer. "Denn die Märtyrer loben heißt die Versammelten zur Tugend auffordern und zur Nachahmung anspornen". Später baute man an solchen Orten, an denen sich das Andenken und die heiligen Überreste befanden, Tempel Gottes, glänzend durch die Größe des Baues und die Schönheit des Schmuckes. Es wurden die Martyrien (die Umstände ihres Todes) von eigens dazu bestellten Diakonen aufgezeichnet

¹ Die Zahl der Märtyrer wird vermutlich insgesamt für das ganze damalige Reich gegolten haben.

und in gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen. Denn hatte es echte Märtyrerakten gegeben, waren diese zum größten Teil während der diokletianischen Verfolgung mit den hl. Büchern verbrannt worden, und erst Jahrzehnte später wurden die Geschehnisse oft mit legendären Zutaten aus Erinnerung aufgeschrieben.

Der Ort, an dem Christen für den Glauben starben und bestattet waren, wurde von Anfang an als der *”locus beatorum”* (Ort der Verewigten bzw. Glückseligen) bezeichnet.

In der nach **Levison** gegen 1120 entstandenen **Gesta s.Servatii** heißt es über Koblenz :

...ad montem meridianum in quo incertum cuius beati¹ memoria colitur.

.....an dem südlich gelegenen Berg, wird seit unbestimmter Zeit das Andenken an die Verewigten bzw. Glückseligen gepflegt.

E. Schaus, der diese Quelle in seinem Aufsatz *”Der Beatusberg bei Koblenz”* in den Rheinischen Heimatblättern 1924 aufführt, erschien das Wort *”beati”* in dem Zusammenhang als sehr merkwürdig. Er glaubte hier sei die Verehrung eines unbekanntes **Seligen** aus alter Zeit beschrieben.

Doch der Plural im Text zeigt auf die Verehrung Glückseliger oder Verewigter an diesem Ort, lange bevor der Berg nach dem h. Beatus benannt wurde. Die ursprüngliche Bedeutung des Ortes und der eigentliche Sinn des Wortes *“beatus”* könnte das spätere Namenspatronat des h.Beatus erst begründet haben. Anscheinend sollte der im 13. Jahrhundert aufgekommene Name : *„ mons sancti beati „ (Berg des h. Beatus)*, den Menschen des Mittelalters einen allgemein verständlichen Sinnbezug geben. In der Neuzeit ließen die Kartäuser Mönche den überkommenen Namen für Berg und Kloster, und seit der Weihe des Kirchenneubaues im achtzehnten Jahrhundert, auch das Patrozinium des h.Beatus fast in Vergessenheit geraten.

Der h.Beatus, dessen Leben und Wirken weitgehend unbekannt ist, missionierte im 6. und 7. Jahrhundert zusammen mit seinem Bruder, dem h.Bantus, im Bereich von Hunsrück und Hochwald. Sie gehörten zu dem Kreis von Einsiedlern um Eb. Magnerich die sich vorgenommen hatten den heidnischen Aberglauben aufzuspüren und auszurotten. Es sind nach der Vita Magnerichs : *Männer großer Heiligkeit im Bereich der Trierer Kirche*

¹ „ 50 Jahre Gemeinde St. Beatus“, „Die Befestigungsanlagen auf Karthause“ D. Marcos, 1998, S. 81 - 85 : nach Marcos müßte es „ **mons beatorum** „ heißen, wenn die Darstellung glaubhaft erscheinen sollte.

„*viri magnae sanctitatis in parochia Treverorum* “ und die Gesta Treverorum nennt sie: ***Wulfilacus, Ingobert, Disibod, Wendalinus, Carilef, Bantus und Beatus.***

Diese Einsiedler - Missionare, deren Namen noch heute in manchen Ortsbezeichnungen wie St. Ingbert, St Wendel, Disibodenberg usw. weiterleben, gehören zu einer Bewegung die der iroschottischen Mission vorausging. E. Ewig vermutet, daß uns hier ein Kreis von Glaubensboten trierisch-aquitianischer Abstammung begegnet die der geistigen Herkunft nach verschieden war. Vielleicht die erste aktiv christliche Schicht von Germanen die das im Mosel - Saone - Raum aufgenommene Christentum nach Osten weitertrug.

Papst Gregor der Große (540 - 604) hatte in jener Zeit alle Priester zur Verkündigung angehalten, gegebenenfalls auch die Mönche : ***“ Es gibt solche, die mit großen Gaben ausgestaltet sind, ihre Sorge aber einzig der Betrachtung widmen. Statt dem Nächsten durch die Predigt zu nützen, ziehen sie ruhige Zurückgezogenheit und beschauliche Einsamkeit vor. Wenn sie darüber einmal streng zur Rechenschaft gezogen werden, müssen sie zweifellos für all die Verantwortung übernehmen, die aus ihrem öffentlichen Auftreten Nutzen hätten ziehen können. “*** (*Pastoralregel I, 5*)

Beatus und Bantus, die frommen Brüder, gehörten bis ins hohe Alter zum Trierer Klerus. Der Priester Bantus wird im Testament des Diakons Grimo-Adalgisel vom Jahr 634 als Leiter eines Hospitals in Trier genannt und J.Marx bezeichnet den Beatus als Trierischen Confessor (Bekenner). Beide, Bantus und Beatus, wurden nach ihrem Ableben in Trier bestattet. Durch ihren frommen Lebenswandel, aber auch durch die besonderen Verdienste um die Trierer Kirche, galten die Brüder als Vorbilder und wurden bald schon als Heilige bezeichnet.

Die sterblichen Überreste des h.Bantus fanden in einer Kapelle hinter dem Trierer Dom ihre letzte Ruhe, während die Gebeine des h.Beatus nach einem Bericht, noch im Jahre 975 n.Chr. in dem Trierer Kloster Maria ad martyres, hinter dem Hauptaltar in der Abteikirche lagen. Es heißt ein Teil der sterblichen Überreste des h.Beatus wurden zu Anfang des 11. Jahrhunderts durch Eb.Poppo nach Koblenz in ein älteres Kloster vor der Stadt überführt, aus dem im 14. Jahrhundert die Koblenzer Kartause hervorgegangen sei. Bei Auflösung der Kartause im Jahre 1802 konnten Gebeinreliquiare und Gebrauchsreliquien vieler Heiliger, so auch mehrere

vom h. Beatus aus dem Kartäuser Hof im Vogelsang, dem letzten gemeinsamen Aufenthalt der Mönche, in das Pfarrhaus von Moselweiß gebracht werden.

Wie schon beschrieben, galt allem Anschein nach das Wort **”beati”** in seiner ursprünglichen Bedeutung, den an diesem Ort für den Glauben gestorbenen Christen. Vermutlich waren ihre Namen im Dunkel der Geschichte des 5. u. 6. Jahrhunderts verblaßt. Es wird sich bei ihnen kaum um Kleriker gehandelt haben, noch waren es namhafte Personen der Zeit. Die damaligen Religions- und Machtzentren waren weit weg und man hatte dort vermutlich wenig Interesse an einem Gedächtnis der Geschehnisse vorort. Zumal in spätrömischer Zeit Koblenz zum Bistum Mainz gehörte und das Bistum Trier erst nach den Wirren des 5. und 6. Jahrhunderts für Koblenz maßgeblich wurde. Bei den fränkischen Siedlern, der lateinischen Sprache nicht kundig, wurde der Berg nach der Überlieferung immer wieder als **”heilige Stätte”** und als **”Märtyrerberg”** bezeichnet. Es hieß der Ort würde durch den allnächtlichen Besuch der Engel ausgezeichnet. Der Berg war anscheinend zu allen Zeiten ein auserwählter, sakraler Ort an dem sich übernatürliche Dinge ereigneten die nicht zu begreifen waren. Ein Platz der von der psychischen Kraft all der Menschen durchdrungen zu sein scheint, die dort viele Jahrhunderte lang ihre Rituale zelebrierten.

Die Kirche auf dem Beatusberg

Entstehung und Anfänge

Wie auch bei anderen römischen Kastellen am Rhein muß man den ursprünglichen Versammlungsort der ersten Christen außerhalb des Kastellbereiches in der Niederlassung der Zivilbevölkerung¹⁴ suchen. Dieser Versammlungsort¹⁵, in dem man sich zur Feier des Gottesdienstes versammelte, war damals noch keine Kirche im heutigen Sinne. Und auch an den Gräbern der Verstorbenen, vornehmlich an denen von Märtyrern, entwickelten sich erst später aus Gedenkstätten, Grabkirchen, wie sie in Bonn und Xanten nachgewiesen wurden. Das Areal innerhalb der Kastele benötigte man zunächst ausschließlich für militärische oder militärwirtschaftliche Zwecke. Dann aber, das heißt nach dem endgültigen Abzug der römischen Soldaten, übernahmen die Franken bzw. der fränkische König die Anlagen. Die Ausnahme

bildete das nahe gelegene Kastell Boppard. Hier wurde der fränkische Königshof außerhalb des Kastells am Ausgang des Mühlenthals¹ angelegt, so konnte sich hier von Anfang an ein christlicher Versammlungsort innerhalb der Kastellmauern entwickeln.

Im 5. Jahrhundert, die Zeit des Umbruches durch Völkerwanderungen und Kriegswirren, am Ende der römischen Herrschaft, als Elend und Verarmung herrschten, stagnierte jede Entwicklung so auch die des Christentums. Die ehemaligen gallo-römischen Zivilsiedlungen wurden des öfteren zerstört und entvölkerten immer mehr, die Restbewohner suchten in bedrohten Zeiten Schutz hinter den stark befestigten Kastellmauern der späteren königlichen, fränkischen Verwaltungssitze. Hier entstand in Koblenz an der Stelle der heutigen Liebfrauenkirche vermutlich schon früh ein kleines Bethaus. Erst als der gesamte fränkische Adel durch König Clodwigs Bekehrung im Jahre 496 zum Christentum übertrat, entfaltete sich von den Bischofssitzen aus eine planmäßige flächendeckende Missionierung der mittlerweile stark germanisierten Mischbevölkerung. Über das ganze Land wurden schwerpunktmäßig Kirchen eingerichtet, von denen aus die Kleriker jeweils ihren Wirkungsbereich hatten. Zur Unterhaltssicherung dieser Kirchenorganisation stellte der König den Klerikern Land zu Verfügung. Er behielt er bei allen Vorgängen das Bestimmungsrecht, während sich die Bischöfe auf die kirchlich - religiösen Aufgaben konzentrierten.

Königseigene *”monasteria”* (Stiftskirchen mit Klerikergemeinschaft) waren im 6. und 7. Jahrhundert noch die Ausnahme und auch der merowingische Hofklerus² in Koblenz stellte allenfalls Geistliche für das Pfalztoratorium. Die Herrscher legten jedoch großen Wert darauf, daß der Gottesdienst an den Kirchen der Fiskalvororte von ständigen Priestern versehen wurde, die auch die Seelsorge für die Hintersassen ausübten. Die räumliche Grundlage für den Sprengel dieser Königspfarreien bildeten die *”fisci”*.

Auf der linken Moselseite entwickelte sich Lützel-Koblenz (das kleine Koblenz der Holzhütten). Es waren damals wahrscheinlich in der Mehrheit fränkische Siedler, die in ihren einfachen Holzhäusern lebten. Vermutlich hatte der Ort aber insgesamt schon eine beträchtliche Ausdehnung. Im Ka-

¹ Die Endung „briga“ bei Bo-do-briga hieß bei den keltischen Treverern „befestigter Berg“ und man kann vermuten, daß sich hier am Mühlental noch in römischer Zeit der Teil einer Befestigung befand der für einen Königshof geeigneter erschien als das bekannte große spätrömische Standortlager.

² Der Hofklerus war das Beratergremium der fränkischen Fürsten und Herrscher in Verwaltungs- und Rechtsfragen. Die Kleriker gehörten in nachrömischer Zeit zu den wenigen, die lateinisch gebildet, lesen und schreiben konnten

stell selbst befanden sich außer dem Königshof mit seinen Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäuden und der Pfalzkapelle mit den Gebäuden des Hofklerus, nur noch die Häuser der Ministerialen. Damals bildete Koblenz mit den umliegenden Siedlungen, Moselweiß, Lützel und Neuendorf eine Markgenossenschaft. Danach waren deren Bewohner Bürger von Koblenz und hatten gleiche Rechte und Pflichten. Es zeigt auf die Besiedlung ausschließlich vor den Toren des ummauerten Kastells. Zur Zeit der fränkischen Landnahme ist dies auch an den meisten anderen Orten festzustellen, denn die fränkischen Siedler lebten lieber in ihren Holzhäusern und mieden zunächst die römischen Steinbauten.

Nur in Kriegszeiten war der Innenbereich des ummauerten Königshofes für alle Bürger ein schützender Zufluchtsort. Die Ministerialen, die Hofadeligen, hatten die Aufgabe der Verteidigung. Die Türme waren mit wehrhaften Männern zu besetzen und die Unterbringung mit der Verpflegung der Bürgerfamilien im Mauerbering mußte vorbereitet sein. In bedrohten Zeiten wurde es eng im Kastell Confluentes, zumal wenn Flüchtlinge aus aufgegebenen Siedlungen hinzukamen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Kirche und später auch das Kloster auf dem Beatusberg immer als fester Bestandteil der Koblenzer Markgenossenschaft galt.

Man kann mit einiger Sicherheit vermuten, daß auf der weithin sichtbaren Bergnase der Karthause schon im 7. Jahrh. eine Kirche stand. Ausgestattet mit Königsland und gepflegt bzw. verwaltet von einigen Klerikern. In den "Gesta Treverorum" heißt es im Zusammenhang mit der Herrschaft des Bischofs Milo (717 - 757 n. Chr.), der sich ausschließlich um weltlich politische Dinge kümmerte :

"Zu dessen unseliger Zeit wurde den Kirchen vieles weggenommen, Besitztümer von Bistümern abgeteilt, Häuser von Religiösen zerstört, die kirchliche Disziplin aufgelöst, so daß Kleriker, Priester, Mönche und Nonnen ohne kirchliches Gesetz lebten und unverdient schlechte Zufluchtstätten hatten. Zeichen dieses Unglücks sind in noch sehr vielen Kirchen des Trierer Bistums zu sehen, in denen ehemals einzelne klösterliche Gemeinschaften waren, die von Milo sowohl als auch von anderen Tyrannen, um nicht Bischöfen zu sagen, ihrer Besitztümer beraubt wurden, so daß sie kaum einen Priester unterhalten können : wie z.B. die Kirche des heiligen Medard, die in der Nähe des heiligen Eucharius liegt, die Kirche an der Saar, welche Taben heißt, die Kirche des heiligen Symphorian, von dem heiligen

*Modoald erbaut, ferner die zu Ehren des heiligen Kreuzes auf Befehl der heiligen Helena errichteten Kirche, die Kirche des heiligen Remigius an der Mosel, die Kirche beim Palast, **die Kirche des heiligen Beatus auf dem Berge**¹⁷, die Kirche des heiligen Stephanus außerhalb des Kastells Andernach.....und darüber soweit.* Die Klerikergemeinschaften wurden demnach aufgelöst und damit waren die Kirchen dem Verfall preisgegeben.

Wahrscheinlich verfügten auch Beatus - und Stephanskirche über königlichen Landbesitz und Zehntrechte, dann wäre ihre Auflösung im Zusammenhang mit der damaligen Praxis des Lehenswesens zu sehen. Die Merowinger behandelten die Kirche als Eigen- bzw. Reichskirche. Dennoch war es eine willkürliche Sonderaktion des Hausmeiers Karl Martell, als er die Bischöfe veranlaßte aus den Landzuteilungen des Königs wieder Teile zur Weitergabe zur Verfügung zu stellen. Zum Unmut der Betroffenen wurde das Vermögen der aufgeführten Kirchen und Klöster im Lande requiriert und die Folge war die Auflösung der Klerikergemeinschaften.

Ständige Machtkämpfe im merowingischen Königshaus, die selbst vor der Ermordung nächster Verwandter nicht Halt machten, und der ausschweifende Lebensstil hatten das Adelshaus degeneriert. Die Macht des Handelns lag mehr und mehr in den Händen der Hausmeier, den Verwaltern der Regierungsgeschäfte. Auch Karl Martell, Hausmeier des Königs (714 - 741), traf die meisten Entscheidungen im Reich nach eigenem Gutdünken. Mit Erfolg versuchte er als Arnulfinger, die merowingischen Gefolgsleute aus den wichtigen Stellen zu verdrängen und durch eigene Vertraute zu ersetzen. Kirchen und Klöster, die vom merowingischen Adel oder deren Gefolgsleuten geführt bzw. durchgesetzt waren, wurden von ihm unter fadenscheinigen Gründen aufgelöst. Die Merowinger wurden mehr und mehr entmachtet und schon Karl Martells Nachfolger beanspruchte den Königstitel. Danach begann das Zeitalter der Arnulfinger, die späteren Karolinger.

Zudem könnte man vermuten die Kleriker der beiden Kirchen am Rhein, bei Koblenz und Andernach, sympatisierten damals mit den Plänen des h. Bonifatius. Er beabsichtigte ein neues Großbistum am Rhein entlang bis Speyer mit dem Bischofssitz in Köln zu gründen. Der h. Bonifatius war ein engagierter irischer Missionar der im Dienste des Papstes in rechtsrheinischen Gebieten missionierte. Wegen des ausschweifenden Lebenswandels einiger Bischöfe wurde er u.a. zum großen Gegner von Bischof Milo.

Dieser lebte stark verweltlicht, und als enger Vertrauter Karl Martells reagierte er auf jede Machtverschiebung an seiner Bistumsgrenze äußerst empfindlich. Als er die beiden Kirchen am Rhein auflöste, übertrug er anscheinend die seelsorgerischen Aufgaben den treu ergebenen Klerikern in den Königshöfen.

Anfangs befand sich im Koblenzer Königshof an der Stelle der heutigen Liebfrauenkirche ein relativ kleiner Kirchenbau, vielleicht war es in merowingischer Zeit die erste Pfalzkapelle des Königshofes. Im Jahre 585 empfing der erst fünfzehnjährige König Childebert von Austrien (575 – 596) die Gesandtschaft seines Oheims, König Guntram von Orleans (Neustrien), in Koblenz. Einer der Teilnehmer, der Bischof Gregor von Tours, schildert eine fast mißglückte Flußüberfahrt zu später Stunde nach den Feierlichkeiten beim König¹. Hätte es eine Pfarrkirche im Innern des alten Kastells gegeben, der Gottesmann, der Reliquien des h. Martin mit sich führte, wäre gewiß nicht zu nächtllicher Zeit in dem überfüllten Fährschiff zu der Unterkunft ans andere Ufer übergesetzt. Priester an einer Pfarrkirche hätten es sich bestimmt nicht nehmen lassen den Bischof zu beherbergen. Erst nach dem 7. Jahrh. als sich die Königshöfe öffneten, wurde die kleine Kirche vermutlich wegen ansteigender Besucherzahlen vergrößert. Eine künftige Nutzung als Pfarrkirche seit dem 8. Jahrhundert wird an anderer Stelle die Errichtung einer neuen Pfalzkapelle zur Folge gehabt haben.

Eb. Hettis Weihe von St. Kastor und St. Beatus

Im neunten Jahrhundert zeichnete sich für das Domkapitel des Bistums Trier die Notwendigkeit eines umfassenden bischöflichen Standortes am Rhein ab. In Koblenz, das seit Eb. Milo durch den Hofklerus im Königshof vom Adel geprägt war, konnte sich bischöfliches Wirken kaum entfalten. Auf dem verlassenen Beatusberg war zwar ein geeigneter Kirchenort, zumal der zugehörige königliche Landbesitz inzwischen der Kirche wieder zu Verfügung stand. Doch Erzbischof Hetti (814-847) entschied sich trotz allem im neunten Jahrhundert für den Ort unmittelbar am Zusammenfluß von Rhein und Mosel. Beide Orte scheinen damals im Kirchenbesitz gewesen zu sein, wenn man davon ausgeht, daß sich zu spätrömischer Zeit hier heidnische Kultstätten befanden. Viele Grundstücke der alten römischen Religion waren im ausgehenden vierten Jahrhundert, als das Chri-

¹ Der Vater Childeberts, Sigibert I. war 575 von Dienern der Königin Fredegund ermordet worden, die Gäste wurden anscheinend aus Sicherheitsgründen außerhalb des Königshofes untergebracht.

stentum von Theodosius I. zur Staatsreligion erhoben wurde (28.2.380 n.Chr.), in den christlichen Kirchenbesitz übergegangen. Die fränkischen Könige, die sich als Rechtsnachfolger des römischen Staates betrachteten, achteten die überkommenen Eigentumsverhältnisse der christlichen Kirche. Deshalb stehen so viele Kirchen und Klöster auf den Plätzen ehemaliger heidnischer Kultstätten.

Seit den unruhigen Zeiten des fünften Jahrhunderts ließ die Besiedlung erst langsam neues Wirtschaftsleben aufkeimen und dies entwickelte sich bei uns zunehmend an den Flüssen. Die Wirtschaftsstrukturen im Hinterland, auf den Höhen des Hundsrücks waren in der nachrömischen Zeit fast gänzlich erloschen. Die Landgüter um den Merkurtempel waren verlassen, das fruchtbare Land nicht mehr bestellt und der Wald in seiner Urform breitete sich rasch aus. Die Straßen nicht mehr unterhalten, wurden zu Waldwegen. Der Beatusberg, auf dem die Kirche aus einer alten Gedenkstätte entstand, war zwar noch immer ein repräsentativer Ort, doch nachdem die Toten nicht mehr vor dem Kastell an der Löhrrstraße entlang bestattet wurden, sondern die Bürger den Kirchhof für die Verstorbenen bevorzugten, war es nach Eb. Milos Kirchenauflösung still um den Berg geworden.

Wie archäologische Ausgrabungen bestätigen, hatte an der Vereinigung von Rhein und Mosel schon vor dem Bau der Kastorkirche ein bescheidener Kirchenbau gestanden. Es ist im Zusammenhang nur logisch, daß die Kirche an diesem überkommenen Kultort von Anfang an präsent sein wollte. Auch hier zerstörte man das gallorömische Heiligtum und baute auf dessen Grundmauern später einen bescheidenen Kultbau. Denn heidnische Opferungen, rituelle Waschungen und Kindstaufern zu Ehren der Flußgötter an Rhein und Mosel wollten zum Ärger der Kirche anscheinend nicht aufhören. Um den Ostabschluss des kleinen frühmittelalterlichen Kultbaues fand man hinter dem heutigen Chor der Kastorkirche, geostete Grabstätten, die in ihrer Mehrzahl mit Kindern belegt waren. Die Grabung außerhalb des Kirchenbereichs mußte in der Ausdehnung leider beschränkt bleiben und erst weitere Funde werden vielleicht genauere Schlußfolgerungen zulassen. Bei dem derzeitigen Befund läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, ob es sich vermutlich hier um einen Taufplatz handelte oder einfach nur angeschwemmte Ertrunkene bestattet wurden und wem die Kapelle bzw. Memoria gewidmet war.

Am Rhein entwickelten sich seit dem 8. Jahrhundert die Machtstrukturen und hier glaubte Eb. Hetti für das Bistum Trier ein Zeichen setzen zu müssen.

Mit dem Bau einer erzb. Stiftskirche an diesem, eigentlich unsicheren Ort, begann er 817. Kurz zuvor legten die Bischöfe im Jahre 816 auf der Reformsynode in Aachen, bestimmte Regeln, bzw. Kanones, für das Zusammenleben von Klerikern nach dem Vorbild der Apostel fest. Die Kirche mit den Stiftsherren, ein so genanntes Kollegiatstift, sollte die Interessen des Bistums Vorort vertreten. Der Klerus am Koblenzer Königshof, der auch den Pfarrbezirk Liebfrauen verwaltete, konnte von der bischöflichen Neugründung vor den Toren der Stadt Koblenz nicht begeistert sein. Es gab anscheinend harte Auseinandersetzungen um die Rechte und Privilegien von Liebfrauen und die Verstimmung am Königshof mag auch den König davon abgehalten haben der Einweihung von St. Kastor beizuwohnen. Erst eine Woche später konnte er mit der Familie nach Koblenz kommen um der neuen Kirche einen Besuch abzustatten. Der erfolgte Austausch gegenseitiger Geschenke war dabei wohl mehr eine Geste guten Willens.

Eb. Hetti hatte einen großen Teil der sterblichen Überreste des h.Kastor von Karden an der Mosel in die neue Kirche überführen lassen um sie dem Heiligen zu weihen. Der h.Kastor war ein bedeutender Missionar der christlichen Frühzeit an der Mosel. Die stattliche Kirche an diesem Ort mit dem Patronat dieses Heiligen, dessen Wirken mit den Flüssen eng verbunden war, sollten der Einrichtung hohes Ansehen verleihen. Das Totenbuch von St. Kastor vermerkt zum 27. Mai 847 das Ableben von Eb. Hetti, dazu heißt es : ***“der die Kirchen des h.Kastor, des h.Georg und des h.Beatus geweiht hat”***.

Die Weihe der Kastorkirche durch Eb. Hetti ist heute unumstritten. Doch bei den beiden anderen Kirchen entstand die Unsicherheit der Bestimmung. Daß der Schreiber im 15. Jahrhundert die Kirchen mit den Namen aufführte wie sie zu seiner Zeit benannt wurden erscheint überzeugend, denn noch heute ist dies gebräuchlich. So wurde die Kartäuser Klosterkirche als Kirche des h.Beatus bezeichnet obwohl sie zur Zeit Eb. Hettis diesen Namen noch nicht geführt haben konnte. Auch heute wird das Florinsstift mit der Gründung für das Jahr 936 beschrieben, obwohl es damals ein Marienstift war und die Umbenennung erst später erfolgte

Die Florinskirche ist hier ein gutes Beispiel. Beide Kirchen, Florins- und Beatuskirche waren Marienkirchen, doch auch die Pfarrkirche Liebfrauen beanspruchte den Namen Mariens. Zur Unterscheidung wurde der Florinskirche und später auch der Klosterkirche auf dem Berg, ein zweiter Namens-

patron zur Kirchenbenennung hinzugefügt. Der Name Mariens blieb wegen der besonderen Bedeutung an der ersten Stelle. In diesen Fällen ist meistens eine alte Kirchentradition angezeigt. Im Allgemeinen wurden im hohen Mittelalter die Namenspatrone der Kirchen durch den Zeitgeist oder die Wichtigkeit eines Reliquienbesitzes bestimmt. Diese Patrozinien konnten im Laufe der Zeit wechseln, manchmal sogar mehrmals.

Es heißt zur Festigung des Glaubens aber auch zum Gedenken an die zu verehrende Stätte habe Eb. Hetti (814-847) auch die weithin sichtbare Kirche auf dem Berg erneut erhoben. Vom Volk als Märtyrerkirche bezeichnet, war sie zu Ehren Mariens geweiht. Es heißt er habe zur Betreuung des kirchlichen Lebens, einige Mönche aus seinem bischöflichen Kloster St. Marien am Moselufer bei Trier hierhin versetzt. Die Verbindung zu dem Trierer Kloster lag schon im Ursprung beider Plätze, auf denen hier wie da der Blutzoll christlicher Märtyrer ein Gedenken erlangte. Der Landbesitz zum Unterhalt der Klausner blieb weiterhin königliches Lehen, doch als Außenstelle des bischöflichen Klosters waren alle Vorgänge auf dem Berge vom Erzbischof beeinflussbar. Es sollte später kein Zufall sein, daß dem Trierer Kloster im 13. Jahrhundert durch Eb. Boemund I. erneut die Administrationsrechte über die indessen selbständige aber heruntergekommene Benediktiner Abtei übertragen wurde.

Der Weg zur eigenständigen Klosterabtei

Wann das Kloster auf dem Beatusberg eigenständig wurde ist heute ungewiß und kann nicht mit dem Zeitpunkt einer Translation der Beatus - Reliquien in Abhängigkeit gebracht werden. Im Jahre 1006 versuchten die Lützelburger Grafen ihren Kandidaten, Adalbero, im Trierer Bischofsamt durchzusetzen um den politischen Einfluß zum Rhein hin zu erweitern. Kaiser Heinrich II. konnte dies nicht hinnehmen, war aber zunächst nicht in der Lage den gewaltsam besetzten Bischofssitz in Trier zurückzugewinnen um den päpstlich bestätigten Eb. Megingaud einzusetzen. Durch die Verwandtschaftsbeziehungen, die Kaiserin war Lützelburgerin, war er gehalten behutsam vorzugehen und so residierte Eb. Megingaud neun Jahre von 1006 bis 1015 als Gast des Königs in der Koblenzer Pfalz. Erst nach dem Tode des Erzbischofs, er verstarb am 24.12.1015 in Koblenz, kam es zu einer Einigung mit den Lützelburgern und der Nachfolger Eb. Poppo von Babenberg erlangte 1017 den Bischofssitz in Trier wieder zurück. Unter Anderem hatten die Lützelburger während dieser sogenannten Mosel-

fehde die Mönche aus dem bischöflichen Kloster St. Marien am Ufer bei Trier vertrieben und durch Kanoniker ersetzt²⁰. Es lag nahe, daß vermutlich zumindest die bischofstreuen Professen nahe bei Koblenz, in ihrer Außenstelle, dem Kloster auf dem Beatusberg Unterschlupf fanden. Eb. Poppo ließ nach seiner Rückkehr das Kloster St. Marien mit als erstes wieder herrichten und schon im Dezember 1017 konnten es die Mönche wieder in Besitz nehmen²². Nach der Luxemburger Fehde, im Dezember 1018, überließ König Heinrich II. den königlichen Fiskus "Koblenz" durch eine Schenkungsurkunde dem Erzbischof Poppo, damit das Territorium künftig gegen Luxemburger Interessen gestärkt werde. Ob Eb. Poppo 1018²³ u.a. Reliquien des hl. Beatus nach Koblenz überführen ließ oder ob er innerhalb einer Besitzbestätigung, die während der Moselfehde hierher in Sicherheit gebrachten Reliquien in das Klostereigentum übergehenließ, bleibt uns heute verborgen. Wahrscheinlich wird das Kloster während dieser Geschehnisse die Selbständigkeit als Abtei erlangt haben. Das Kloster besaß, wie wir aus dem Marienstatter Bericht über die Klostersauflassung erfahren, Reliquien (Gebeine und Gebrauchsgegenstände) von einer Vielzahl Heiliger, wahrscheinlich die meisten aus dem Trierer Kloster. Der Reliquienbesitz von Märtyrern und den für heilig Erklärten war im Mittelalter für jedes Kloster von großer Wichtigkeit.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß es in der Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. heißt: ".....quandam nostri iuris curtem nomine Confluentiam et abbatiam sitas in pago Trichire in comitatu vero Berchdoldi comitis cum theloneo et moneta."

".....unseres bisherigen Rechtes der Pfalz, genannt Confluentia und der Abtei gelegen im Gau Trechire in der Grafschaft des wahrhaften Grafen Bercholdis mit Zoll und Münze."

Wenn man davon ausgeht es habe im Fiskus Koblenz das erste Kloster auf dem Beatusberg bestanden, kann nur dieses mit dem Wort "abbatia = Abtei" gemeint sein. Es handelte sich hier wahrscheinlich um den königlichen Landbesitz der damals zum Unterhalt des Klosters zu Verfügung stand. Das eigentliche Klostergelände, wenn es denn ursprünglich über einem heidnischen Kultort entstand, war schon seit spätrömischer Zeit als das Christentum Staatsreligion wurde, in das Kircheneigentum übergegangen. Mit dem Wort "abbatia" wurde aber auch bisher das Florinsstift immer wieder in Verbindung gebracht. Jedoch schon vor der Schenkung war das Florinsstift in anderen Zusammenhängen u.a. auch von König Heinrich II. immer als "**monasterium**" bezeichnet worden. Das Kollegiatstift als Adelsstiftung

des 10. Jahrhunderts hätte sich damals kaum “abbatia“ genannt. Als selbständiges Kollegialstift war das Florinsstift im Jahre 936 durch eine Stiftung mit Eigentum ausgestattet worden und die Stiftsherren vermehrten das Eigentum durch eigene Einbringungen. Dennoch hatte der Eb. und das Domkapitel durch die Übertragung des Fiskalbezirkes ein Mitbestimmungsrecht bei den zukünftigen Aufgaben des Florinsstiftes.

Eb. Albero, Gründer Koblenzer Benediktinerklöster ?

Das Kastorstift als Verwalter erb. Vermögens hatte nach der Schenkung des Königshofes seinen Einfluß auf die ehemaligen königlichen Besitzrechte ausgedehnt²⁵. Daher glaubten die Stiftsherren noch im 12. Jahrhundert Ansprüche bzw. Zehntrechte auf den ehemals königlichen Landbesitz des Klosters vom Beatusberg zu haben. Keineswegs erfolgte in dieser Zeit die ursprüngliche Klostergründung. Diese irrige Annahme ergibt sich wohl aus der Tatsache, daß es bis heute keine früheren urkundlichen Belege gibt als die Regelung eines Streites zwischen dem Kastorstift und dem Kloster, durch Eb. Hillin vom Jahre 1153. Der Erzbischof bestätigt in einer **Ab-schrift** der Urkunde die Besitzstände des Klosters und dahinter ist die Bemerkung angehängt: ”...und alles was sein Vorgänger, der Eb. Albero, den Mönchen geschenkt hatte.....”. Diese anscheinend später angehängte Bemerkung sagt wenig aus, zumal vorher alle Besitzstände detailliert aufgeführt werden. Alberos Geschenke waren nach so kurzer Zeit, Albero starb 1152, noch in bester Erinnerung und wären sie für das Kloster von fundamentaler Wichtigkeit gewesen, Eb. Hillin hätte dieses gewiß präzesiert. Über eine Gründung oder über den Ursprung des Benediktinerklosters läßt sich hier an keiner Stelle etwas interpretieren.

Trotzdem wird immer wieder die benediktinische Klostergründung auf der Beatushöhe in die Zeit Eb. Alberos beschrieben, hier hat das Eb. Gericht mit der Urkundenvernichtung von 1215, auf die noch eingegangen wird, ganze Arbeit geleistet. Die Weichen der Geschichtsschreibung wurden in dieser Angelegenheit so gründlich gestellt, daß auch heute noch Einige, trotz widersprüchlicher Argumente, hier eine benediktinische Gründung des Bischofs ins 12. Jahrh. versetzen. Dr. Ferdinand Pauli, ehemals Professor für Bistums- und Landesgeschichte, hat die Widersprüche in dem Buch ”Geschichte der Stadt Koblenz” (1992, Bd.1) erkannt und angedeutet, hier soll nur kurz darauf eingegangen werden.

Eb. Albero (1131 - 1152) zeichnete sich besonders durch Gründungen und Förderung vieler Klostersgemeinschaften im Lande aus. Ausnahmslos waren es die weißen Mönche die er beschenkte, offensichtlich kann man ihn zu einem überzeugten Vertreter der Reformbewegung des Klerus zählen. Schon auf seinem väterlichen Erbgut hatte er ein Kloster der Augustiner-Chorherren gestiftet. 1135 bestätigte er die Gründungen der Prämonstratenserabteien Wadgassen, Rommersdorf, Arnstein und des Augustiner-Chorherrenstiftes Schiffenburg bei Wetzlar. Wohlwollend unterstützte er die Augustiner von Springengiersbach und Lonnig und die von dort ausgegangenen Frauenklöster Andernach²⁶, Schönstatt, Stuben, Marienburg, Martenthal und Fraulautern. Den Plan, die Springengiersbacher Chorherren in die Seelsorge der großen Landpfarreien zu bringen, kam nicht mehr zur Verwirklichung. Des Erzbischofs ureigenste Gründung war das Susterzienser Kloster Himmerod. 1134 kamen die ersten, von seinem Freund Bernhard von Clairveaux erbetenen Susterzienser in Trier an, um von dort über Winterbach bei Kordel in das Tal der Salm bei Himmerod ein Kloster ins Leben zu rufen.

Von einer benediktinischen Klostergründung durch Eb. Albero, in der Zeit 1131 - 1152, ist in der von Balderich verfaßten Lebensbeschreibung Alberos nichts bekannt und kann für den fanatischen Anhänger der Reformbewegung als abwegig gelten.

Seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert stagnierte die Entwicklung des alten Mönchtums. Die Gründe waren vielfältig und entwickelten sich. Das benediktinische Leben war in vielen Klöstern aufgeweicht und die alten Klöster wurden immer mehr zu profitablen Wirtschaftsbetrieben mit sicheren Arbeitsplätzen. Die Äbte und auch das Kapitel sahen sich als Führungsgremien (Manager) und duldeten keine kirchliche Kontrolle von aussen. So entstanden mit der Zeit die unterschiedlichsten Privilegien.

Schon im 11. Jahrhundert als es Mißernten und Katastrophen gab, die tausendfache Jähnung von Christi Tod noch vor Augen, glaubten viele Menschen an das nahende Weltende und es entstanden neue strenge Glaubensgemeinschaften. Hervorzuheben ist der Susterzienser- und Kartäuser-Orden, die sich in diesen Zeiten gründeten. Die Orden legten sich strenge Regeln auf und ihr spartanisch, religiöses Leben zog die Menschen damals magisch an. Die neuen Klöster waren dem Ordenssitz, bzw. die Susterzienser zunächst dem Bischof unterstellt und wurden durch Unabhängige jährlich auf die Ordensregeln hin überprüft, auch wurde der Abt bzw. Prior aus den eigenen Reihen vom Klosterkonvent gewählt. Adel und weltlicher Einfluß

war bei ihnen nicht beherrschend zumal sich die Klöster weitab oft in unwirtlicher Gegend gründeten. Ihr Zulauf kam aus allen Schichten, denn ein gottgefälliges Leben in Demut zu führen war ein tiefes Bedürfnis jener Zeit.

In diesem Zusammenhang ist das Kloster Laach erwähnenswert, denn es gehört zu den jüngsten und letzten Stiftsgründungen benediktinischen Mönchtums auf dem Boden des mittelalterlichen Reiches²⁷. Heinrich II, Graf von Laach und Pfalzgraf der Rheinfranken stiftete das Kloster und im Jahre 1093 unter Eb. Heilbert (Egilbert) von Trier wurde der Grundstein gelegt. Die ersten Mönche kamen aus dem Trierer Kloster St. Maximin, jedoch durch den unerwarteten Tod Heinrichs und den anfänglichen Schwierigkeiten des Nachfolgers, seines Stiefsohnes Siegfried, verzögerte sich der Aufbau und erst 1112 kamen auf Siegfrieds Wunsch eine zweite Gruppe aus der Abtei Affligen in Brabant. Eb. Albero hatte anscheinend wenig Interesse an den Laacher Benediktinern, denn erst sein Nachfolger Eb. Hillin konsekrierte das Münster am 24. August 1156 zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit, der allzeit jungfräulichen Gottesmutter Maria und des heiligen Bekenntners Nikolaus und aller Heiligen.

Streit der Klöster Beatusberg und Oberwerth

In dieser Zeit des Umbruches und der Reformen aber auch seit die pfalzgräfliche Klosterstiftung "Maria Laach" die größere Aufmerksamkeit auf sich zog, geriet das relativ kleine Kloster auf dem Beatusberg ein wenig ins Abseits. Die Einkünfte und Stiftungen zugunsten der Benediktiner auf der Beatushöhe wurden möglicherweise immer geringer und selbst die Besitzstände wurden zum Teil, wie schon angedeutet, noch in Frage gestellt. Das Klosterleben konnte wahrscheinlich nur recht bescheiden aufrechterhalten werden. Gravierende Kloster- oder Kirchenumbauten, Einwölbung etc., wird es bis zur Zeit Baduins wohl kaum gegeben haben. Auf der anderen Seite sah sich der Klosterkonvent gegenüber den Benediktinerinnen unterhalb des Berges auf der Rheininsel, dem Oberwerth, benachteiligt, wurden diese doch, zum Teil Klausnerinnen aus den oberen Schichten des koblenzer Raumes, durch erhebliche Zuwendungen und Fürsprachen unterstützt.

Die Mönche auf dem Berg, wohl wissend, daß ihre Kirche und das Kloster älteren Ursprungs ist, begannen 1215 einen Rangstreit mit den Nonnen auf dem Oberwerth, auf das diese ihnen unterstellt werden. Vor dem erzbi-

schöflichen Gericht in Koblenz wehrten sich die Benediktinerinnen vehement und behaupteten nun Ihrerseits, nach ihren Urkunden sei das eigene Kloster das ältere und der Beatusberg wäre ihnen in jeder Hinsicht zu unterstellen. Das Nonnenkloster, das sich der Zeugenschaft und des Einflusses der geistlichen und weltlichen Oberschicht im Koblenzer Raum sicher sein konnte, erreichte vor dem Gericht schon bald die volle Unabhängigkeit und Gleichstellung.

Die Stifte St. Florin und St. Kastor aber auch das Domstift in Trier waren in jener Zeit durch Angehörige der mächtigen Adelsgeschlechter des Mittelrheins stark vertreten und auch Erzbischof von Wied, 1213 zum Bischof geweiht, entstammte einem Adelsgeschlecht aus dem Raum Montabaur und dadurch dem mittelrheinischen Adel verbunden. Das Bischofsamt verweltlichte unter Ihm immer mehr, so war er an den meisten Reichsversammlungen und Reichstagen zugegen, weshalb man ihn später als den Vorreiter der ersten Kurfürsten ansah. Es ist nicht verwunderlich, daß das Gericht, alles Stiftsherren und weltliche Adelsleute, schnell mit dem Erzbischof einig wurde bei der Bewertung des Streites zwischen dem Nonnenkloster, eine Adelsstiftung, und den Benediktinern auf dem Beatusberg, eine alte bischöfliche Gründung.

Das erzbischöfliche Gericht veranlaßte bei Urteilsverkündung zusätzlich, daß alle alten Urkunden der Klöster abzuliefern seien, um sie zu vernichten. Das Gericht wollte in weiser Voraussicht für alle Zeiten erneuten Rechtsstreit ausschließen. Weil das erzbischöfliche Gericht die Ordensleute in die absolute Gehorsamspflicht nahm und gründliche Arbeit leistete, gibt es heute Urkundenbelege erst ab 1153. Doch auch die Urkunde Eb. Hillins von 1153 liegt nur in einer Abschrift von 1215 vor und es ist kaum glaubhaft, daß bevor auch diese Urkunde vernichtet werden sollte, eine originalgetreue Abschrift erstellt wurde.

Mönche und Nonnen, die ersten Klöster in Koblenz

Über den Ursprung des Klosters auf dem Oberwerth liegt auch heute noch der Schleier der Vergangenheit, waren doch bei dem Streit mit den Mönchen auf dem Beatusberg, von dem erzbischöflichen Gericht zu St. Florin auch ihre älteren Dokumente vernichtet worden. Christian von Stramberg weiß von einem Grabstein zu berichten, der in des Klosters Kreuzgang ausgegraben worden und die Inschrift **”Diethardus”** trägt, scheinbar ein

geläufiger Name im Geschlecht der Ritter von Pfaffendorf, den früheren Besitzern der Insel. Weiter berichtet er : **”fromme Frauen hatten sich zu gemeinsamen christlichen Leben in der besagten Insel vereinigt, ohne doch in Ermangelung eines ihrer großen Anzahl angemessenen Einkommens auf die Dauer in Gesellschaft bestehen zu können”**. In der Geschichte des Erzstiftes berichtet J.Marx über das adelige Frauenkloster Oberwerth : Conrad d’Hame ein Professen von St.Matthias habe in seinem „Confluvium historiam“ folgendes geschrieben: **„Ob zwar unsere Vorfahren von dem Ursprung dieser Insul nichts hinterlassen so ist doch gewiß, daß selbige im Jahr 1020 schon in ihrem Wesen gewesen seye, dan in selbigem Jahr haben sich schon etliche Matronen und Jungfrauen auf diesem einsamen Ort begeben, und sich allda dem Dienste Gottes gewidmet,“**. Es muß also schon vor 1143 hier ein Frauenkloster bestanden haben, wahrscheinlich eine Stiftung die weitgehend durch den Adel geprägt war. Es waren wohl adelige Frauen, Witwen und herrscherliche Töchter, die in den geistlichen Dienst Christi traten, wobei das Selbstverständnis der Epoche ihre Lebensform bestimmte. Nach dem germanischen Eigenkirchenwesen bestimmten die adeligen Stifter selbst die Regel. Das Kloster war, wie zu dieser Zeit üblich, eher ein Kanonissenstift als ein benediktinisches Nonnenkloster. Erst im 12.Jahrhundert mußten alle diese charakteristischen Kanonissenstifte, als benediktinische Nonnenklöster, dem Geist einer von den Bischöfen geforderten strengen monastischen Reform weichen. Der Trierer Erzbischof Albero (1131-1152) bemühte sich besonders um die Wiederherstellung der ursprünglich strengeren Auffassung des Ideals der klösterlichen Armut und unterstützte nach Kräften die seit dem Anfang des 12.Jahrhunderts von Springengiersbach ausgehende Bewegung zur Reform des klösterlichen Lebens. Es heißt bei Stramberg weiter über das Oberwerth : **In dieser Zeit verließen wiederum viele den für sie nicht mehr annehmbaren Aufenthalt, die Beständigeren aber, in der Absicht, eine Bürgschaft für ihre Zukunft zu erwerben, unterwarfen sich (durch Alberos Reformbemühungen veranlaßt) freiwillig der Regel des hl. Benedikts**. Das heißt : Sie führten fortan eine vita communis in der Klausur : gemeinsames „Dormitorium“ und „Refektorium“, Verzicht auf Privateigentum, einheitliche Tracht und Profeß. **Sie ersuchten 1143 den Erzbischof Albero um die Ernennung eines geistlichen Vaters, der sie leiten und stützen möge. Der Erzbischof untergab sie der Aufsicht des Abtes Bertulf von St. Matthias in Trier, verordnete, daß niemals der Schwe stern mehr denn 40 sein dürften, und erlaubte ihnen, zu ihrem Schutze in weltlichen Dingen einen Vogt zu ernennen, dessen Amt jedoch nicht erblich sein sollte. Der Vögte erster war Wilhelm von Helfenstein ge-**

worden, und hat in seiner wohlthätigen Wirksamkeit den Sohn Ludwig zum Nachfolger gehabt. Vollständig constituirt erwarb sich die Gesellschaft bald schon die Aufmerksamkeit, die Teilnahme der Umgebung und viele von dem frommen Werke angetan, suchten in die Gemeinschaft des Gebetes jener andächtigen Frauen aufgenommen zu werden.

Es vergingen noch Jahre, bis die Nonnen die ganze Insel in ihren Besitz brachten. Wohlhabende Koblenzer, der mittelrheinische Adel, aber auch Andere, so der Dechant zu St. Florin machten dem Kloster großzügige Spenden. Der Erzbischof Arnold von Trier (1169-1183) konnte am 25. April den Hochaltar der neuen, von Wilhelm von Helfenstein erbauten, Kirche zu Ehren der hl. Jungfrau und Mutter Gottes und des Apostels Matthias einweihen. Der Erzbischof verordnete zugleich, daß am Markustage in besagter Kirche von der Geistlichkeit und der christl. Gemeinde von Koblenz die große Litanei abgesungen werde, was bis zum letzten Mal 1794 immer in Erfüllung gegangen ist. Das Kloster stand in einer guten finanziellen Ausstattung, bekamen doch die adligen Damen beim Eintritt in die Gemeinschaft eine erhebliche Mitgift und es wurden für ihre laufenden Ausgaben immer wieder Geld und Sachspenden von den Angehörigen aufgebracht.

Für die Benediktinerinnen auf der Rheininsel Oberwerth galt Erzbischof Albero als derjenige, der ihre Verhältnisse ordnete, daraus entstand die Folgerung, der Erzbischof habe 1143 hier eine neue klösterliche Gemeinschaft ins Leben gerufen. Auch die Anfänge des benachbarten Klosters Beatusberg datierte man daraufhin in die Zeit desselben Kirchenfürsten²⁸. Das eine war eine Adelsstiftung und entwickelte sich aus dessen Eigeninteresse, während das Mönchskloster eine bischöfliche Gründung war und von einem bischöflichen Stammkloster ausging. Chr. v. Stramberg berichtet über dessen Gründung: ***Jahrhunderte hindurch blieb die heilige Stätte verlassen, bis dahin Albero von Montreuil, der hochbegabte, hochbegründete Erzbischof (1131-1152), der vielen anderen Kirchen Gründer oder Wohltäter, auch den zerstörten Tempel über den Gräbern der Martyrer aus dem Schutte erhob, und darin den solange verstummten Gottesdienst wiederherstellte. Zu dessen Pflege führte er daselbst Mönche Benediktinerordens, so aus der Abtei St. Mariäen bei Trier entnommen, ein, beschenkte die Kirche mit den Leibern der h. Gebrüder Beatus und Bantus²⁹, er wies endlich zu Unterhalt der neuen Stiftung, den ganzen Umfang des Berges an, item Zehnten und Weingärten zu Moselweiß, insbesondere den "Berchwingert", endlich den sogenannten Kammerforst.*** Strambergs Schilderungen scheinen aus seriösen Quellen zu

stammen. Jedoch zur Datierung von Kirchenwiederaufbau und benediktinischer Klostergründung an diesem Ort bestehen, wie schon beschrieben, Widersprüche zur Geschichtsschreibung und zu den neuesten archäologischen Funden. ***Durch den erzbischöflichen Richterspruch von 1215 waren die Mönche und auch die Nonnen auf Grund ihres Gehorsams gegenüber der Regel des hl. Benedikts und gegenüber dem Erzbischof gehalten keine anderen Behauptungen über ihre Gründung, als das vom erzbischöflichen Gericht vereinbarte zu verbreiten.*** So kam Eb. Albero paradoxerweise noch nach seinem Tode zu der Bestimmung, zu Lebzeiten bei Koblenz zwei benediktinische Klöster gegründet zu haben.

Verfall und Auflösung der Benediktiner vom Beatusberg

Für das Kloster vom Beatusberg bedeutete das Urteil des erzbischöflichen Gerichtes den Anfang des Ruins. Mit dem Makel des zu Unrecht begonnen Streites behaftet, blieben Spenden und Zuwendungen im koblenzer Raum aus, und selbst die Kirchenbesucher werden wohl abgenommen haben. Zwar stellte der Eb. Dietrich (Th.) eine neue Besitzbestätigung aus, jedoch die Mönche verbittert, trauten dem Erzbischof nicht mehr und baten den Papst um dessen Schutz.

Der Papst stellte 1233 dem Beatuskloster eine Urkunde mit folgendem Wortlaut aus : ***”Papst Gregor IX. nimmt Abt und Konvent des Klosters vom Beatusberg vor Koblenz, ihren Bitten entsprechend, mit allen rechtmäßig erworbenen Besitzungen, die er zugleich bestätigt, in den päpstlichen Schutz auf.”*** Dieser Ausweg sollte den Erzbischof und seine Nachfolger veranlassen, ohne päpstliche Einwilligung, künftig keine eigenmächtigen Veränderungen mehr am Kloster vorzunehmen.

Die Urkunde der ursprünglichen Kirchenweihe auf dem Berg war der Vernichtungsaktion ebenfalls zum Opfer gefallen und so mußte sie ohne sonstigen ersichtlichen Grund erneut geweiht werden. Es heißt, Eb. Dietrich konnte aus gesundheitlichen Gründen die Weihe nicht selbst vornehmen. Er war in den Konflikt Kaiser Friedrichs II. mit Pasbst Gregor IX.. verwickelt und durch den päpstlichen Beauftragten Albert Behaim 1240 u.a. exkommuniziert worden, (was die Betroffenen zwar nicht anerkannten) daraufhin zog sich Erzbischof Dietrich im Juni 1240 auf die neue Burg derer von Wied ”mons Tabor”, dem späteren Montabaur, zurück. Noch im Frühjahr 1241 ist sein Aufenthalt im Raum Montabaur bezeugt, jedoch nach

einem Besuch des Klosters Maria Laach sei er vermutlich beim Bekanntwerden des Todes Pabst Gregors IX. (22.8.1241), krank und gealtert, wie es heißt, nach Trier zurückgekehrt. Am 28.3.1242 verstarb Erzbischof Dietrich in Trier. Während seines politischen Wirkens benötigte er einen ständigen Amtsvertreter und so begann bei ihm die Reihe der Weihbischöfe. Zuerst war es Bischof von Apeldorn (1229-1233), vertrieben aus seinem Bistum in Estland, ihm folgte der aus dem Bistum Ösel ebenfalls vertriebene Dominikaner Heinrich von Luxemburg (1233-1255), der am 16. August 1241 im erzbischöflichem Auftrag die Kirchenweihe auf dem Beatusberg zu Ehren Mariens und der Heiligen Beatus und Servatius durchführte.

In den Jahren der Spannungen zwischen den Koblenzer Kollegiatstiften und dem Klosterkonvent vom Beatusberg muß das klösterliche Leben einen langsamen Verfall erfahren haben, denn in einer Urkunde von 1261, in der der Klosterkonvent Land verpachtete, ist bei Vertragsabschluß im Kloster von einem Abt Dietrich, einem Prior Servatius und drei Mönchen namens Franco, Friedrich und Heinrich die Rede. Undurchsichtig ist, daß es im Kloster einen Abt, einen Prior und nur drei Mönche gegeben haben soll. Zu vermuten wäre, daß dieser Abt Dietrich nicht in der Klostergemeinschaft lebte, sondern außerhalb wirkte und in die Klosterverwaltung nach Gutdünken eingriff. Die Folge war, Prior und Mönche wurden apathisch, kümmerten sich kaum noch um das Wohl des Klosters, die Pächter und Zehntpflichtigen lieferten ihre Abgaben nicht mehr ordnungsgemäß ans Kloster und der Abt regelte die Dinge von Ferne, nur noch zum eigenen Vorteil.

Erzbischof Boemund I. von Warsberg (1289 - 1299) versuchte zwar die Klosterordnung wiederherzustellen und beauftragte das ehemals an der Gründung beteiligte tierische Benediktinerkloster St. Maria ad Martyres die Administrationsrechte gegenüber dem koblenzer Beatuskloster wahrzunehmen. Der Verfall war jedoch scheinbar zu weit fortgeschritten. Gewollt oder nicht gewollt, die Zahl der Mönche verringerte sich zusehends, und der trierer Klosterkonvent beschloß im Mai 1314 die Administrationsrechte in die Verantwortung des Erzbischofs, inzwischen war es Eb. Balduin, zurückzugeben. Im Kloster war jegliches Wirken erloschen und nur ein einzelner Mönch lebte noch in den ruinösen Mauern. Es verwundert den Leser, daß ein Kloster in Koblenzer Stadtnähe, wo sich zwei der einflußreichsten Kollegiatstifte Trierer Diözese befanden, nicht zu reformieren war. Hier hatte Erzbischof Boemund I. scheinbar einen recht hilflosen Versuch vom Trierer Kloster aus gestartet und das noch wie zu

vermuten, gegen den Willen der Oberschicht in Koblenz.

Erzbischof Balduin wandelte im Januar 1315 das Benediktinerkloster in ein Kollegiatsstift um, dabei nahm er das Koblenzer Florinstift durch dessen aktive Mithilfe in die Pflicht und versicherte sich so einer breiten Akzeptanz gegenüber der neuen Einrichtung.

Stiftsherren gründen das Stift St. Beatusberg

Die Entwicklung der Kanoniker und Collegiatsstifte

In den Collegiatsstiften entwickelten sich die Klerikergemeinschaften auch Kanoniker genannt, zu hoher Blüte. Die Reformsynode von 816 verlangte, daß der gesamte Klerus ein wahrhaft christliches, d.h. ein asketisches Leben nach dem Vorbild der Apostel führte. Dazu wurden zahlreiche Kanones erlassen, die als Kanonikerregel oder Aachenerregel in die Geschichte eingingen.

Liturgie, Unterricht und Bücherschreiben war der Dreiklang kanonikalen Lebens. Gerade die Domschulen entwickelten sich zu Stätten der Gelehrsamkeit, aus denen die bedeutendsten Gelehrten der Zeit hervorgingen. Sie, und nicht die Klosterschulen, legten den Grundstein zu den mittelalterlichen Universitäten. Die Kanoniker versahen den öffentlichen Gottesdienst und die Seelsorge, weshalb sie wie bei Augustinus von der Handarbeit befreit waren. Unter Umständen sollten sie den Küchendienst und die Gartenarbeit selber übernehmen; doch erlaubte die Regel hierin großzügige Freiheiten. Dagegen gehörte das Bücherschreiben schon fast zu den kanonischen Pflichten, denn verschiedene Domklöster unterhielten seit langem Schreibschulen.

Weil sie im Dienst des Evangeliums standen durften sie auch vom Altare leben, wie es in der Bibel heißt. Die Regel gestatte ihnen deshalb auch umfangreiche Privilegien. Sie durften Fleisch essen, Wein oder andere alkoholische Getränke genießen sowie das bessere Leinengewand tragen. Ihre Nahrung war zudem noch reichlich bemessen. Innerhalb der Klausur besaßen sie eigene Wohnungen, wiewohl im Refektorium gegessen und im Dormitorium geschlafen wurde. Vor allem aber durften sie ihr Eigentum behalten und waren außerdem noch an bestimmten Einkünften der Kirche beteiligt.

Das Stift St. Beatusberg, eine kurze Episode

Aus welchen Beweggründen Eb. Balduin das Benediktinerkloster auf der Beatushöhe vor Koblenz in ein Collegiatstift umwandeln wollte ist heute schwer nachvollziehbar. In Koblenz gab es das Florinsstift und das Kastorstift, beide hatten ihre Aufgaben in der Seelsorge, Bildung und Verwaltung, welchen Nutzen ein drittes Collegiatstift, abgelegen und außerhalb der Stadt, haben sollte ist unerklärlich. Die Umwandlung und Gründung wurde, wie Urkunden belegen, vom Florinsstift eingeleitet. Als Aussenstelle des Florinsstiftes war dem Beatusstift keine lange Lebensdauer vorrauszusagen, denn eine Klerikergemeinschaft in die Kloistereinsamkeit zu versetzen ohne das nötige Umfeld, in deren Mitte sie wirken konnten, war für die Stiftsherren schwer zumutbar.

Aber vielleicht war es für Eb. Balduin ein Ausweg um eine Veränderung am Beatuskloster vor dem Papst, der die Benediktiner seinerzeit unter seinen Schutz stellte, zu rechtfertigen. Er ersetzte die Benediktiner Mönche nach deren Auflösung nicht durch Mönche eines anderen Ordens, sondern nach der Kirche ursprünglichen Bestimmung vor Milos Herrschaft, stattete er sie mit einer Klerikergemeinschaft aus. Für Balduin, der wußte daß der Papst die Verhältnisse überprüfen würde, war es wahrscheinlich der einzige Weg durch diese Umwandlung, die Kirche zu erhalten. Auch hier zeigt sich Balduins außerordentliches Interesse am Fortbestand einer Kirche, die nicht nur auf das Gemäuer eines Bethauses hinweist.

Eb. Balduin hatte dem Papst berichtet, daß die "alte Kirche" auf dem Beatusberg bei Koblenz, die später ein Benediktinerkloster gewesen sei, wegen der großen Gleichgültigkeit seiner Mönche im geistlichen und weltlichen Bereich zusammengebrochen wäre, obwohl sein Amtsvorgänger, der Trierer Eb. Boemund, in der Hoffnung auf eine Erneuerung dieses Klosters dessen geistliche und weltliche Verwaltung dem Abt des Trierer Benediktinerklosters St. Maria ad Martires übertragen habe. Dennoch habe die Bosheit dieser Mönche derart zugenommen, daß sie alle über das Klostervermögen völlig eigenmächtig verfügt hätten und das Kloster infolgedessen fast zur Einöde geworden sei. Darum habe er mit Zustimmung von Abt und Konvent des Klosters St. Maria ad Martires, eines noch allein übriggebliebenen Mönches und des Trierer Domkapitels die obengenannte Umwandlung vollzogen.

Die Kirche wurde nunmehr Kollegiatskirche und war mit 12 Personen als *seculares canonici* gleich anderen Kollegiatskirchen Trierer Diözese ausgestattet. Von den 12 Kanonikern waren der Dekan, der Kantor, der Scholaster und der Kustos die *prelati*, sie und die anderen Kanoniker waren zur Einhaltung der kanonischen Horen, des Gottesdienstes und dem Dekan zu Gehorsam verpflichtet. Nur die zum Diakon geweihten durften am Kapitel teilnehmen. Die bestehenden Besitzungen und Rechte der Beatuskirche wurden von Eb. Balduin bestätigt und unter den Schutz des hl. Petrus und des Erzstiftes gestellt. Der Erzbischof selbst behielt sich und seinen Nachfolgern das Recht zur Einsetzung der Praebenden und Dignitäten vor, außerdem konnte er selbst oder ein Beauftragter an den Verhandlungen des Kapitels teilnehmen. Die Einkünfte aus dem bisherigen Kirchenvermögen waren dürftig und mußten vermehrt werden. Eb. Balduin übertrug der neuen Kollegiatskirche die Einkünfte der Pfarrkirche zu Nickenich und vertauschte den erzbischhöflicheof neben der Beatuskirche gegen den Hof eben dieser Kirche, gelegen zu Münstermaifeld; weil der erzbischhöfliche Hof einen höheren Wert hatte war zusätzlich eine jährliche Erbrente von 4 ½ Malter Korn Koblenzer Maß, jeweils am 11 November an den erzbischhöflichen Kellner in Koblenz zu entrichten. Bei der Umwandlung des ehemaligen Klosters wurden Gebäude und Kirche von Grund auf erneuert. Der Bischof von Belgrad, fr. Martinus, wohl verbunden mit den Vorgängen auf der Beatushöhe, erließ 1316 allen die irgendwie am Bau der erneuerten Kirche beteiligt waren, vorbehaltlich Eb. Balduins Zustimmung, einen Ablaß von 40 Tagen zu den üblichen Bedingungen.

Auch Papst Johannes XXII. erteilte im Dezember 1317 allen Gläubigen welche die Kirche auf dem Beatusberg Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, an den 4 Marienhauptfesten und des hl. Michaels besuchen einen Ablaß von 100 Tagen. Der Ablaß sollte die Besucherzahl und damit die Opferbereitschaft anregen. Am gleichen Tage beauftragte der Papst den Mainzer Eb. Peter von Aspelt, *die vom trierer Eb. Balduin vollzogene Umwandlung des völlig verwahrlosten Benediktinerkloster St. Beatusberg bei Koblenz in eine Kolegiatkirche mit 12 Kanoniker und ebensoviel Praebenden, gebildet aus den noch vorhandenen Gütern des Klosters sowie aus den Eigen-gütern der dort zuerst eingesetzten Kanoniker, die von ihnen völlig freiwillig dieser Kolegiatkirche auf ewig übertragen worden sind, kraft päpstlicher Autorität zu bestätigen, falls der Bericht Eb. Balduins der Wahrheit entspricht und diese Umwandlung vorteilhaft ist.*

Daraufhin bestätigte am 8. Mai 1318 der Mainzer Eb. Peter von Aspelt dem persönlich erschienenen Eb. Balduin, *kraft seines päpstlichen Mandates, die vorgenommene Umwandlung des Klosters St. Beatusberg bei Koblenz in ein Kollegiatstift, nachdem er durch seine genaue Untersuchung die Richtigkeit der angegebenen dortigen Zustände bestätigt gefunden hatte.*

Die ersten 12 Kanoniker veranlaßte Eb. Balduin am 3. Mai 1318 zu einer freiwilligen Zahlung zur Erhaltung der Kirche, von jährlich 5 Mark und 6 Schilling, aus deren Privateinkünften. Vorbehaltlich und bei entsprechender Gegebenheit betrug die Ablösesumme 55 Mark für diese jährliche Rente. Anselm Muzere erster Thesaurar und Kustos des St. Beatusstifts war für das Vermögensrechtliche zuständig.

Die Umwandlung, die dazu nötigen Planungen und Veränderungen durch Bauarbeiten an Kirche und Gebäuden beschäftigte die Kanoniker so sehr, daß sie bei ihrem Eifer nicht die Abgeschlossenheit des neuen Wirkungsbereiches erkannten. Erst nach Vollendung des Werkes, als der alltägliche Rhythmus ihr Leben auf dem Beatusberg bestimmte, begannen die Kanoniker, unzufrieden mit ihrem Los, abseits der anderen Koblenzer Stifte und des städtisch religiösen Lebens, zu hadern. Es heißt, daß sie mit dem Eb. Balduin ständig Auseinandersetzungen hatten wegen ihrer geringen Einkünfte und der Einsamkeit des Ortes. Immer öfter wurde bemängelt, sie kämen ihrer Residenzpflicht nicht nach, demnach wohnten die Kanoniker des öfteren außerhalb des Stiftes, wahrscheinlich in den beiden Koblenzer Stiften wo sie sich geborgener fühlten. Der Erzbischof sah bald ein, daß sein Werk nicht gedeihen wollte und suchte nach einer, für alle Beteiligten günstigen Lösung.